



Im äthiopischen Umsiedlungsprojekt von Gambela bewohnen nicht Hungerleidende aus dem Hochland, sondern vorwiegend einheimische Anyuak das Reihenhausdorf.

## Die Anyuak — bedrohtes Grenzvolk zwischen dem Sudan und Aethiopien

Von Conradin Perner und Oswald Iten

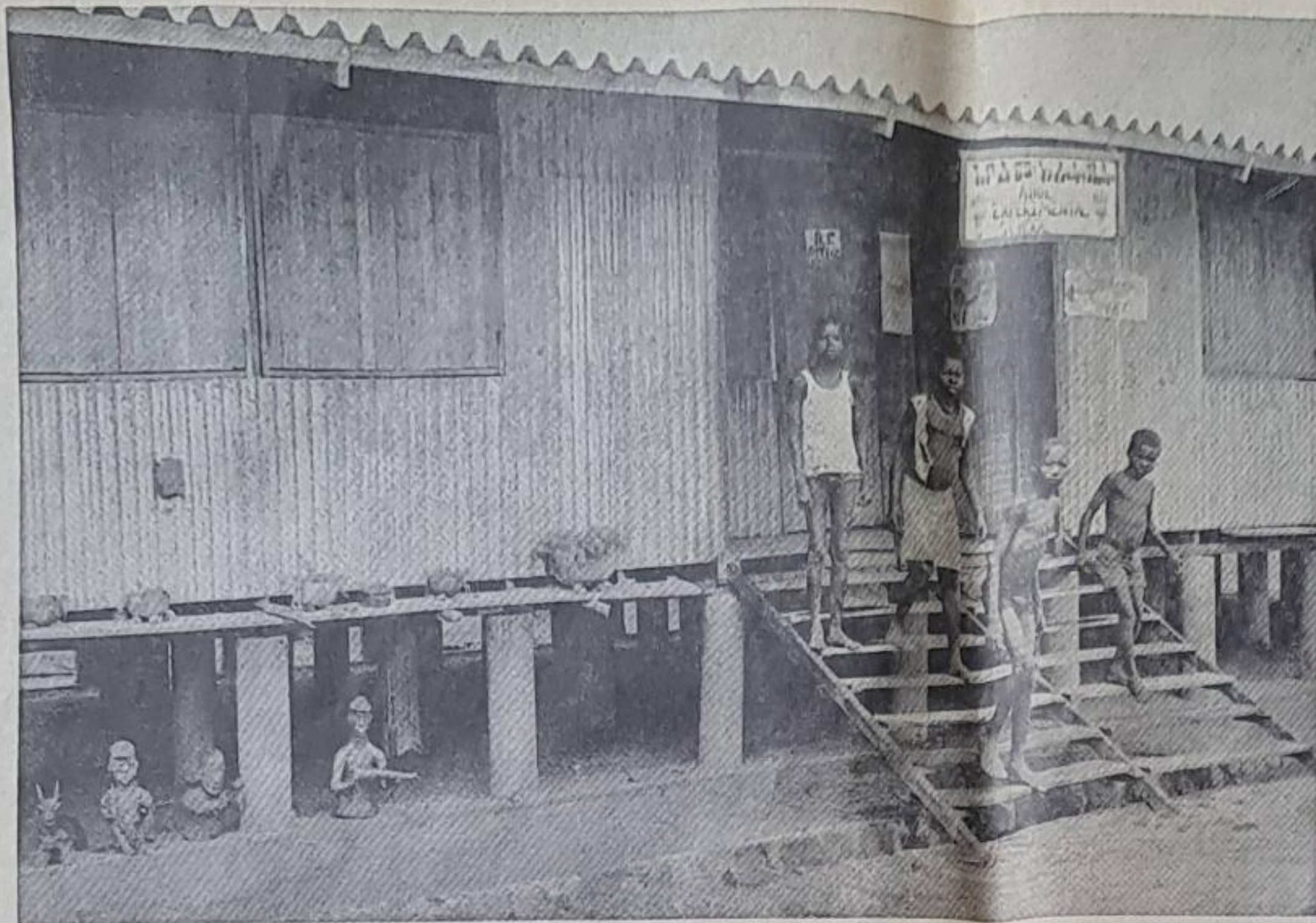
Die Anyuak, ein Volk von etwa 100 000 Menschen, gehören zur Gruppe der West-Niloten (Dinka, Nuer, Luo) und leben teils in kahlen Steppen, teils in bewaldetem Gebiet entlang den drei grossen Zuflüssen des Sobat, dem Akobo, dem Gilo und dem Openo (Baro). Der historische Zufall hat sie zwei Staaten zuge schlagen: dem Sudan und — zum grösseren Teil — Aethiopien. In ihren Lebensraum sind die Anyuak im Verlaufe einer grossen Völkerwanderung der Niloten, wahrscheinlich im 16. und 17.

Jahrhundert, eingewandert. Während der Wanderung (die möglicherweise beim Rudolfsee begann) kam es zu Spaltungen: die Luo-Gruppe trennte sich zunächst von den Nuer und Dinka und splitterte sich später in verschiedene Völker auf. So liessen sich die Belanda und Jo-Luo in der Gegend des heutigen Wau nieder, während die restlichen Luo — vielleicht unter der Führung des Schilluk Nyikango — bis nach Malakal und weiter nach Norden vordrangen. Wegen eines Streits oder aus Nahrungs-

mangel blieb Nyikango mit seinen Schilluk als deren halb-gottähnlicher Führer dort zurück, während sein Halbbruder Gilo die verbleibende Truppe den Sobat hinauf und ins heutige Gebiet der Anyuak führte. Gilo liess sich mit einem Teil der restlichen Luo im Land der Anyuak nieder, andere Gruppen zogen weiter südwärts und begründeten die Völker der Luo, der Acholi und der Alur. Die Anyuak sind sich ihrer Verwandtschaft mit diesen Luo-Völkern bewusst, während sie ihren entfernteren Brüdern,



König Agada in seinem grossen Haus in Oitalo, in dem zahlreiche Gegenstände auf seinen Reichtum hinweisen. Der Hof umfasst etwa 15 000 Quadratmeter.



Im sozialistischen Äthiopien hat die Revolution den Anyuak zahlreiche Schulen beschert, wie hier in Abol bei Ithang.

wobei ein Teil der Familie auszog und neue Reiche gründete. Nach einer Periode mit Bruderkriegen um den Besitz der Perlenkette kam man endlich zum Brauch, die Königskette allen legitimen Kronprinzen wenigstens für die Dauer der Krönung zu überlassen. So zählt man heute gegen zwanzig Könige, wobei nur wenige wirkliche politische Macht ausüben und entsprechend Hof halten; unter diesen ist der Träger der Königskette der mächtigste und angesehenste, ohne dass er deswegen Autorität über andere Könige besäße.

Hüter der königlichen Edelsteinkette ist heute der 66jährige König (Nyeia) Agada Akway Cam Gilo, der im rund 5000 Einwohner zählenden Dorf Otalo auf der sudanesischen Seite des Akobo in der Nähe des Oboth-Flusses residiert. Agadas Königshof ist gute 15 000 m<sup>2</sup> gross und besteht aus zahlreichen, von Adeligen, Hofbeamten, Soldaten, Dienern und Sklaven bewohnten Häusern und einem imposanten, aus Gras und Holz bestehenden «Königspalast». Die Macht des Königs scheint beinahe



In Ithang bewohnt der Anyuak David Odurn als politischer Verwalter das ehemalige Flüchtlingslager aus dem Krieg von 1955–1972.

den Dinka und Nuer, fremd oder gar abweisend gegenüberstehen.

Wie bei den Schilluk, so blieb auch bei den Anyuak ein ausgeprägtes Königtum erhalten. Der Legende nach war der erste der Anyuak-Könige, Gilo, der Sohn einer Häuptlingstochter und eines Fremden, der auf einem Floss im Fluss erschienen war. Bevor dieser geheimnisvolle Fremde wieder verschwand, hatte er dem schwangeren Mädchen eine Halskette aus schwarz-türkisen Edelsteinen geschenkt, die sie dereinst seinem Sohn Gilo übergeben sollte. Weil Gilo vaterlos im Haus seines Grossvaters mütterlicherseits aufwuchs, gehören seither die Könige immer zum Klan der Mutter; anstelle des Vaters bezahlt ein Bruder der Mutter für sie den Brautpreis. Im übrigen sind die Anyuak aber durchaus patriarchalisch organisiert.

Ein Anyuak-König ist ein geistiges, göttliches Wesen, vor welchem gewöhnliche Sterbliche sich nur auf den Knien bewegen. Als übernatürliches Wesen steht der König über Freud und Leid, zeigt keine Gefühle und kennt kaum menschliche Bedürfnisse: So isst der König beispielsweise nie in der Öffentlichkeit oder gar in Gesellschaft von Sterblichen, denn ein Geist ernährt sich offenbar nicht von Irdischem. Die aussergewöhnliche Macht des Königs zeigt sich allerdings auch auf sexuellem Gebiet: Der König hat einige Dutzend Frauen und entsprechend viele Kinder. Ein Prinz wird zum König, wenn er mindestens einmal die Königskette, *ocuok* («Betrug») genannt, getragen hat und dadurch die geheimnisvolle Kraft des Königtums in sich eindringen lassen konnte. Die Königskette ist deshalb das begehrteste Objekt im Leben eines Prinzen, allerdings auch die Ursache zu viel Streit und Bruderkrieg. Da ein König — ein Geist! — nicht einfach abgesetzt werden kann, muss er gewalt- sam ins Jenseits befördert werden. Früher war Mord die einzige «natürliche» Todesursache eines Königs. Da es nur einen einzigen König geben konnte, kam es zu andauernden Rivalitäten unter Königssöhnen und ihren Gefolgschaften. Das Königsmorden wollte kein Ende nehmen. Ausgelöst durch einen Fall von Inzest, kam es schliesslich zur Aufsplitterung der Königsfamilie,



Agada mit den Insignien seiner Königswürde, der schwarz-türkisen Halskette, die er selten trägt.

absolut zu sein. Dennoch — und vielleicht deshalb — herrscht König Agada ohne Willkür, sondern respektiert fast sklavisch den Willen des Volkes. «Der König», sagen die Anyuak, «das sind wir alle.» Damit meinen sie, dass Volk und König eine Einheit bilden, wobei der König zwar der Kopf und das geistige Zentrum der politischen Macht ist, dieser Kopf aber vom Körper der Gesellschaft getragen wird und ganz von deren Bewegungen abhängt. Es ist denn auch das Volk, das den König mächtig will und darauf achtet, dass ihm grösster Respekt gezollt wird. Wer immer am Königshause rüttelt, wird hart bestraft. Als beispielsweise dem kleinen Sohn des Königs beim Spiel einmal ein Zahn herausgeschlagen wurde, verlangte das Volk (nicht der König), dass dem unglücklichen Schuldigen sämtliche Zähne herauszuschlagen seien.

Ein guter Anyuak-König muss gerecht und weise sein, Entschlusskraft und Mut zeigen: man soll ihn fürchten. Ein ungerechter oder schwächer oder gar «lieber» König sähe seine Tage bald gezählt: früher wäre er umgebracht und ersetzt worden, doch heute, wo solche politische Selbsthilfe nicht mehr ohne weiteres möglich ist, überlässt man einen schlechten König ganz einfach seinem Schicksal, sozusagen seinem lebendigen Tod: denn was ist ein König ohne Volk? Die Natur und die schwierigen Lebensbedingungen haben die Anyuak zu harten, verschlossenen, listigen und tapferen, aber auch zu arroganten Menschen geformt. Solche Eigenschaften werden auch vom König verlangt. Soll der König gepriesen werden, so lobt man nicht etwa seine grosse Güte oder gar seine Freundlichkeit, ganz im Gegenteil: «O du, der du so grausam, frech und rücksichtslos bist», sagt man ihm etwa, «o du, vor dem die Welt zittert...» König Agadas Einfluss auf die Anyuak ist so gross, dass auch die sudanesischen Regierung seine Machtstellung — nicht neidlos — anerkennt. Damit steht König Agada neben dem Schillukkönig Ayang Any Kur im Sudan einzigartig da.

Auf der anderen Seite des Akobo-Flusses hat die sozialistische Revolution eine völlige Umkrempelung des traditionellen Gefüges gebracht. Dort sind die Könige zu einfachen Bürgern dekretiert worden. Fast alle sind sie in den Sudan geflüchtet und zu blossen Titularträgern ohne Volk geworden. In Äthiopien sind die Anyuak wie alle anderen Landbewohner in Bauernvereinigungen gruppiert worden, die zumeist von jungen Anyuak mit Schulbildung angeführt werden. Obwohl die Alten dieser Umwälzung Widerstand entgegensetzten, fanden sich doch auch genügend junge Kader, die eine Neuordnung in Bauernorganisationen und Bürgerwehren tatkräftig begrüsst. Einige Gehöfte, in denen die Regierung hartnäckige Traditionalisten vermutete, wurden in das «fortschrittliche» Umsiedlungsprojekt von Gambela verlegt. Normalerweise siedelt die staatliche «Relief and Rehabilitation Commission» in solchen Siedlungsprojekten Amharen aus dem dürregeplagten Hochland an. In Gambela leben aber vorwiegend Anyuak in einer trostlosen Reihensiedlung, die völlig ungenügende materielle Starthilfe erhalten hat.

Ein Regierungsbeamter in der Region Gambela ging in seinem revolutionären Eifer so weit, dass er die Perlenketten, die seit altersher als Brautpreis dienen, mit Gewalt konfiszierte. Allerdings soll er sie dann in den Sudan verkauft haben. Dort bilden sie nach wie vor das einzige Heiratsmittel. Die äthiopischen Dollar (Birr) sind bei den Anyuak im Sudan die gefragtere Währung als das sudanesischen Pfund. Denn das einzige, das Anyuak mit Geld kaufen, befindet sich in Äthiopien: Dort wächst der geschätzte Anyuak-Tabak, welcher mit gutem Gewinn bei andern Stämmen bis nach Malakal verkauft oder eingetauscht werden kann. In Äthiopien befinden sich am Rande des Hochlands bei Dimbala Flüsse, wo viele Anyuak zum Goldwaschen hingehen.

Viele junge Anyuak aus dem Sudan sehen im äthiopischen Sozialismus auch einen Fortschritt, vor allem was das Bildungsangebot betrifft. Auf der sudanesischen Seite sind in den letzten Jahren sämtliche Schulen im Anyuak-Gebiet und sogar jene im Distrikthauptort Pibor wegen Geldmangels geschlossen worden. Gleichzeitig wurden in Äthiopien zahlreiche Schulen eröffnet und die Erwachsenen in Alphabetisierungskurse einbezogen. Fast alle jungen Anyuak sehen in einer Schulbildung erstrebens-



Anyuak-Kinder vor dem verrotteten Pflug, den die südsudanesischen Regierung einst sinnlos dem König geschenkt hatte.

werte Vorteile. In Aethiopien findet man bei den Schulabgängern jedoch wieder relativ viel Unzufriedene. Denn die Bildungsmöglichkeiten verengen sich nach oben hin; Stellen für Schulentlassene gibt es viel zu wenige; die Reisemöglichkeiten nach dem gelobten Addis Abeba werden durch zahlreiche Bewilligungshürden eingeschränkt. So versucht denn manch ein in Aethiopien geschulter Anyuak wieder sein Glück im Sudan, meist mit kaum grösserem Erfolg.

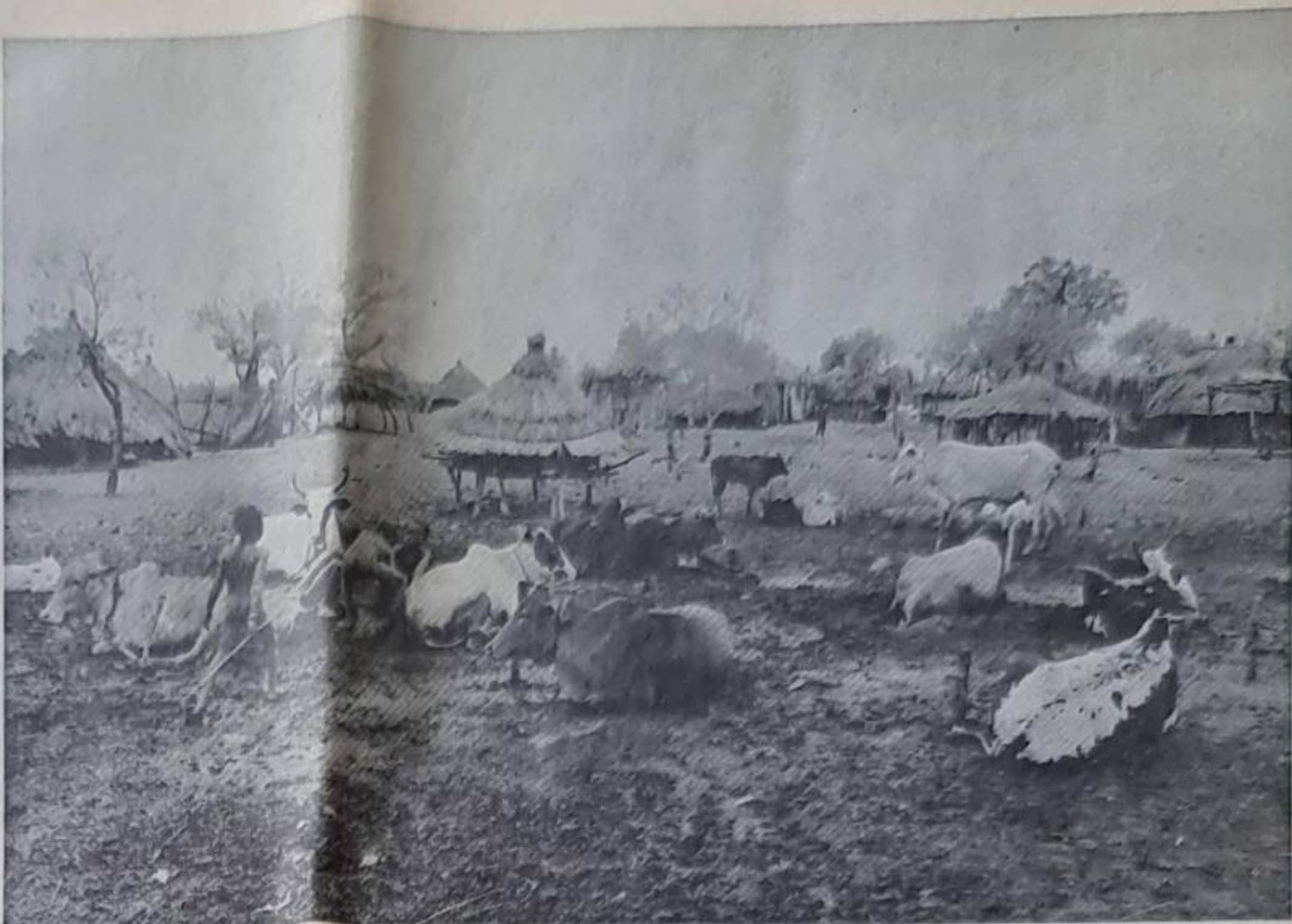
Die Anyuak fühlten sich nie zu einer (der für sie in jedem Falle fremden) Regierung hingezogen. Sie haben aus der zufälligen Grenzziehung aber auch immer Vorteile gezogen. In einer Region mit ständigen politischen Auseinandersetzungen bot sich dem bedrängten Volksteil jeweils der andere Staat als Schutzgebiet an. Wie die Könige und viele Anyuak nun vor dem äthiopischen Sozialismus in den Sudan geflüchtet sind, fanden zahlreiche verfolgte Anyuak im sudanesischen Bürgerkrieg zwischen den arabischen Regierungstruppen und Teilen der südsudanesischen Bevölkerung in Aethiopien Unterschlupf.

Für die Anyuak war dieser Bürgerkrieg zwischen 1955 und 1972 nicht nur eine Angelegenheit zwischen dem schwarzafrikanischen Südsudan und dem arabischen Norden, sondern auch eine Belastungsprobe für ihre eigene Gemeinschaft, weil interne Rivalitäten mit der «grossen Politik» verknüpft wurden. Der Vorgänger König Agadas wurde von seinem Halbbruder Agule umgebracht, ohne dass es dem Mörder allerdings gelungen wäre, die Königskette zu ergattern. Agada war vom sterbenden König zu seinem Nachfolger erkoren worden. Im Krieg schlug sich Agule sofort auf die Seite der Anyanya-Rebellen. Wegen des Rivalitätsverhältnisses und der Blutschuld Agules war es Agada unmöglich, sich ebenfalls den Aufständischen anzuschliessen. Agule seinerseits benützte die Gelegenheit zu Rache: der Hof in Otalo wurde von den Anyanya überfallen und zerstört, die königlichen Stühle nach Aethiopien mitgenommen; nur die Königskette fand Agule nicht. Agadas Gegnerschaft zu den Anyanya wurde von der Regierung in Khartum patriotisch ausgelegt; eine der höchsten sudanesischen Auszeichnungen wurde ihm verliehen. Einige Jahre nach dem Friedensschluss starb Agule in Aethiopien. Da er keine Nachfahren hinterliess, fiel sein Erbe einschliesslich Frauen und Königsstühle wieder an Agada.

Im Anyuak-Land kehrte der Friede nicht für lange Zeit ein. 1975 meuterte die Garnison von Akobo gegen ihren Kommandanten. Nach der Niederschlagung dieser Revolte flüchteten die Soldaten in den Busch. Mit der Zeit gesellten sich mehr Unzufriedene und vor allem Männer hinzu, die irgend etwas verbrochen hatten und deshalb flüchten mussten. Mittlerweile nennen sich die Aufständischen Anyanya-Two, doch zögern gerade die etablierten Gegner der nordsudanesischen Zentralgewalt wegen der von Aussenseitern dominierten Rebellen noch mit einem Schulterschluss. Bisher bestehen die Operationen der Anyanya-Two vor allem in Anschlägen auf arabische Händler und Lastwagenfahrer. Die Armee, die im Südsudan zu einem guten Teil aus ehemaligen Anyanya-Kämpfern zusammengesetzt ist, wurde bisher nicht angegriffen, weil man auf Ueberläufer hofft. 1983 wurden erstmals nordsudanesischen Offiziere und Soldaten bei den Oelfeldern von Bentiu getötet. Mit der Gefangennahme von ausländischen Missionaren und Entwicklungshelfern im Boma-Nationalpark im Juni 1983 wurde allerdings die Regionalregierung in Juba herausgefordert, und ein Armeekommando stellte die Entführer in einem Gefecht.

Bei der Armee im Südsudan herrscht eine äusserst gespannte Stimmung. Einige Garnisonen hätten ganz oder teilweise in den Nordsudan verlegt werden sollen und wären dann durch Nordsudanese ersetzt oder ergänzt worden. Meutereien waren die Folge. Die Garnison von Pochalla im Herzen des Anyuak-Landes an der Grenze zwischen dem Sudan und Aethiopien zählte zu den Meuterern, ebenso jene im Distrikthauptort Pibor und in der Provinzhauptstadt Bor. Die Rebellion wurde vorerst niedergeschlagen, aber dadurch erhielten die Anyanya-Two neuen und erstmals politisch bedeutsamen Zulauf.

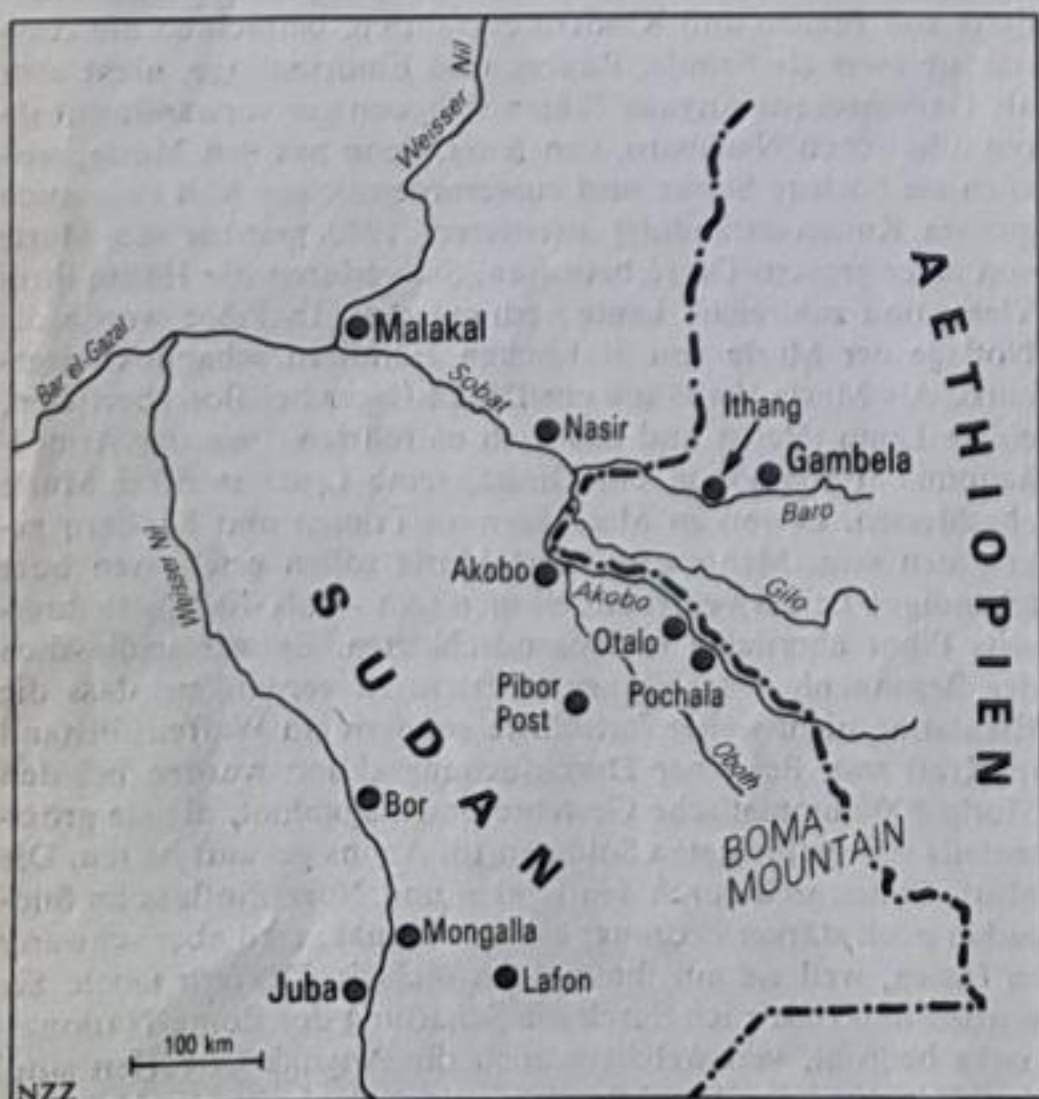
In dieser explosiven Lage werden auch die Anyuak und König Agada Farbe bekennen müssen. Bisher mischten sich



In Otalo lagern ein paar Kühe bei den Häusern. Die Anyuak sind im Gegensatz zu ihren meisten Nachbarn keine Viehzüchter.



Entlang dem Baro in Aethiopien leben die Anyuak in Gehöften aus kreisförmig angeordneten Häusern.



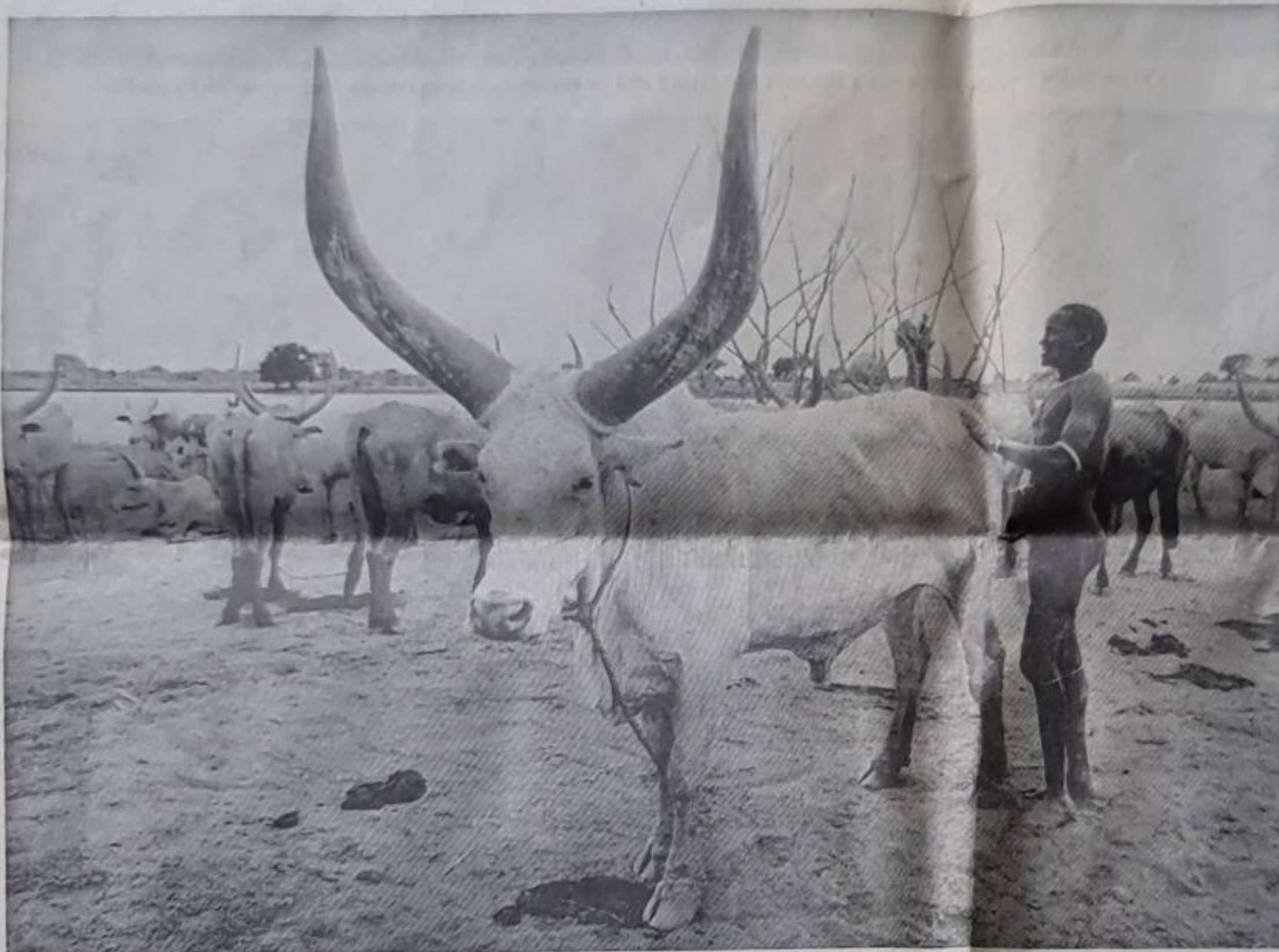
Anyuak kaum in fremde Machtpolitik ein, sondern beschränkten sich auf die Verteidigung ihres Landes. Sollten die aufständischen Anyanya-Two allzu eindeutig von Aethiopien unterstützt und eventuell gar gesteuert werden, wäre eine Beteiligung Agadas und der Anyuak an der Rebellion kaum denkbar. Eine Umkämpfung der Gesellschaft nach äthiopischem Muster läge nicht im Interesse des Königs und wäre auch bei den Anyuak unerwünscht. Hinter Aethiopien steht die Sowjetunion; die USA haben sich eindeutig mit Khartum, also dem nördlichen, arabischen Teil des Sudans, liiert; amerikanische und andere westli-



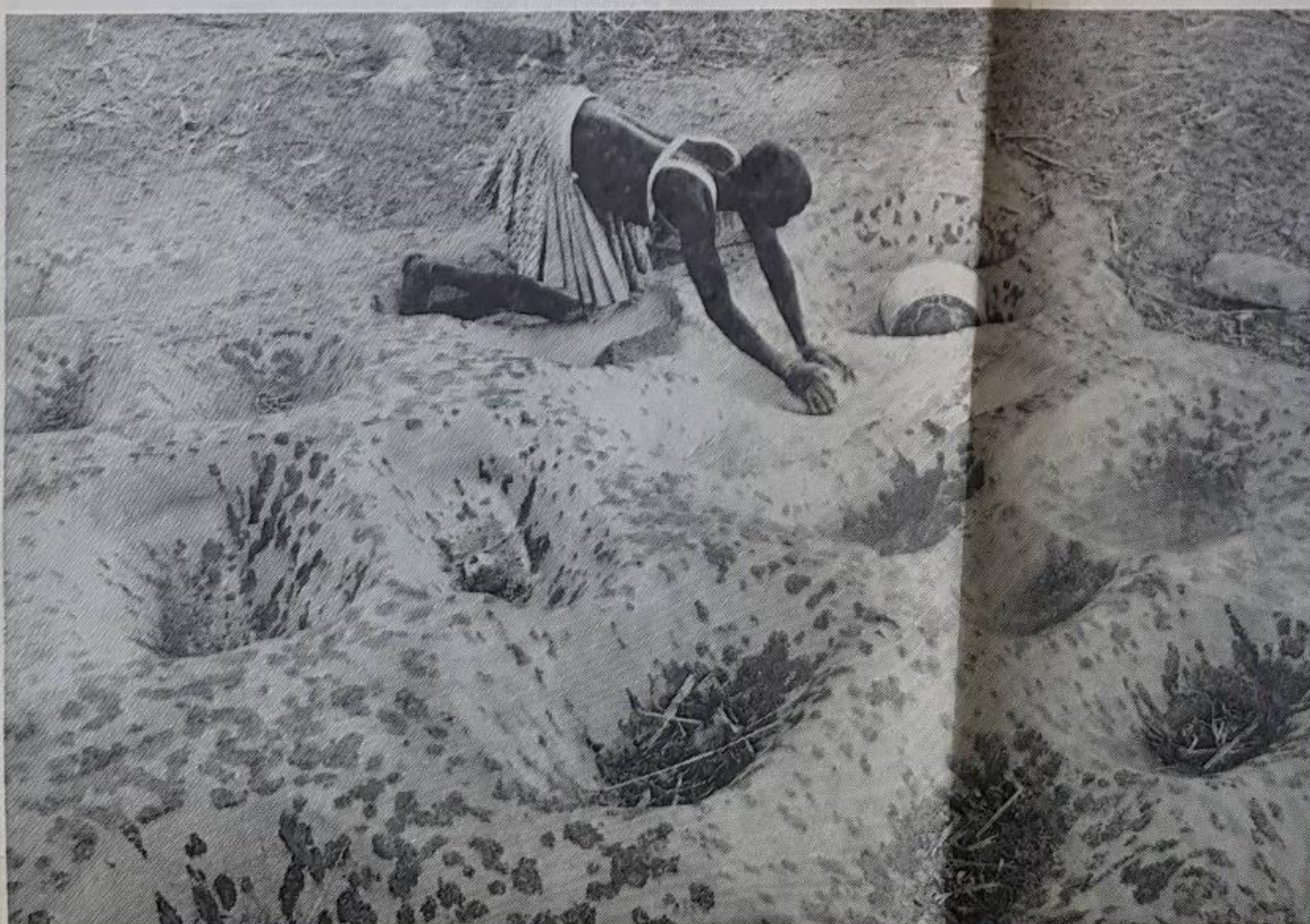
Ein Anyuak verachtet von seinem Hochsitz aus die Vögel, die sein reifes Hirsefeld heimsuchen.



Die Kachepo, deren Frauen Lippen-teller tragen, gehören zu den Nachbarn der Anyuak, die vom Boma-Park betroffen sind.



Die Dinka sind wie die Nuer Viehzüchter, die auf die Hörner ihres Lieblingsstiers besonders stolz sind.



In Lafon, mehrere hundert Kilometer vom Anyuak-Stammland entfernt, leben die Ojwan-Boy als eine auf der Völkerwanderung abgesprengte Anyuak-Gruppe. Die Mulden im Granit sind durch jahrhundertlanges Hirsemahlen entstanden.

che Oelgesellschaften sind am Abbau des Erdöls interessiert, welches sich allerdings im südlichen Teil des Sudans befindet; alle Ingredienzen für die Internationalisierung eines neuen Bürgerkrieges wären diesmal vorhanden.

Die Erdölexploration könnte im Falle der Entdeckung abbaufähiger Reserven das Leben der Anyuak stark verändern. Auf sudanesischer Seite hat die französische Firma Total eine breite Autopiste zum bisher schwer zugänglichen Pochalla gelegt, um seismische Untersuchungen durchzuführen. Chevron besitzt die Prospektionslizenz für das äthiopische Oelsu. Die Armeen beider Staaten schützen die ausländischen Oelsucher. Erdölfunde könnten den Ausbruch eines Sezessionskrieges beschleunigen. Aber auch wenn es still bleiben sollte, werden sich die ökonomischen Grundlagen der Anyuak ändern; bereits jetzt finden sie in kleiner Zahl Beschäftigung bei den Ausländern.

Die Anyuak ernähren sich von Ackerbau, Fischfang und Jagd. Haustierhaltung spielt bei ihnen — wegen der Tsetsefliege — eine geringere Rolle. Ihre Nachbarn sind jedoch allesamt Viehzüchter, wandern mit ihren Herden dem Wasser nach und sind grundsätzlich an immer mehr Land interessiert. Die Anyuak sind ständig in der Defensive gegen ihre Nachbarn; der Friedensschluss im Bürgerkrieg hat den Anyuak keinen Frieden beschert. Die Situation hat sich für die Anyuak mit der regionalen Autonomie des Südsudans sogar noch verschärft, denn der jeweilige Anyuak-Vertreter in der Regierung kümmerte sich kaum um seine Landsleute in der Wildnis. Obang Ojway, der bekannteste Anyuak in Regierungsposition, hat sich zum Beispiel während seiner langen Regierungskarriere nie ins Heimatgebiet bemüht. Die sich ablösenden Regionalregierungen in Juba wurden meistens von Dinka und Nuer beherrscht, den dominierenden Völkern im Südsudan, welche alle Viehzüchter sind.

Die Nuer dringen seit Anfang des 19. Jahrhunderts auf der Suche nach Wasser und Weideland ständig nach Norden vor. Um 1900 hatten sie die Anyuak am Sobat-Fluss bereits verdrängt oder unterworfen und vom ehemaligen Anyuak-Zentrum Nasir Besitz ergriffen. Um 1912 gelang es dem Vater von König Agada, die Nuer bis an den Nil zurückzuwerfen, aber die britische Administration ermöglichte eine schnelle Rückkehr der Nuer bis nach Akobo. Dort lebten sie bis 1980 in relativem Frieden mit den Anyuak, wenn auch in getrennten Dörfern. Ab 1980 kam es erneut zu sehr grossen Spannungen, die 1982 in mehrere regelrechte Kriege ausarteten. Die Nuer, offenbar ermutigt durch den Regierungsstatthalter in Akobo (einen Nuer), beschlossen, die Anyuak endgültig aus Akobo zu vertreiben. Das Dorf Akobo wurde von den Nuer überfallen, worauf die Anyuak die Einwohner eines Nuer-Dorfes niedermachten. Nachdem die Regierung die wehrhaften Männer eines grossen Anyuak-Dorfes verhaftet hatte, griffen Nuer-Verbände dieses an und zerstörten es. Daraufhin räumten alle Anyuak den Raum Akobo und flohen teils nach Äthiopien, teils in die Königreiche längs des Akobo-Flusses. 1983 kam es zu einem grossen und fürchterlichen Krieg: Anyuak aus den zerstörten Gebieten, unterstützt von Kriegern anderer Regionen im Sudan und aus Äthiopien, griffen mehrere Nuer-Siedlungen an, verloren schliesslich aber die Schlacht, weil sie die Wasserlöcher nicht kannten und der Fluss von den Nuer beherrscht wurde; viele Anyuak verdursteten erbärmlich. Der Krieg hat Hunderten das Leben gekostet und brachte den Anyuak den unerträglichen und deshalb wohl nur vorläufigen Verlust eines Teiles ihrer Urheimat. Die Anyuak/Nuer-Kämpfe finden auch auf äthiopischem Territorium statt, denn Nuer bedrängen auch dort die Anyuak. Die Grenze am Akobo ist zudem innerhalb des Anyuak-Landes noch immer keine politische Realität und vermag die Identität des Anyuak- wie auch des Nuer-Volkes noch nicht zu spalten.

Die Nuer sind die Erzfeinde der Anyuak, eine ständige Bedrohung des Anyuak-Siedlungsgebietes. Sie sind in riesiger Ueberzahl, im Kampf dagegen den Anyuak deutlich unterlegen. Die Nuer-Präsenz in Regierungs- und Armeeposten erleichtert ihre Expansion.

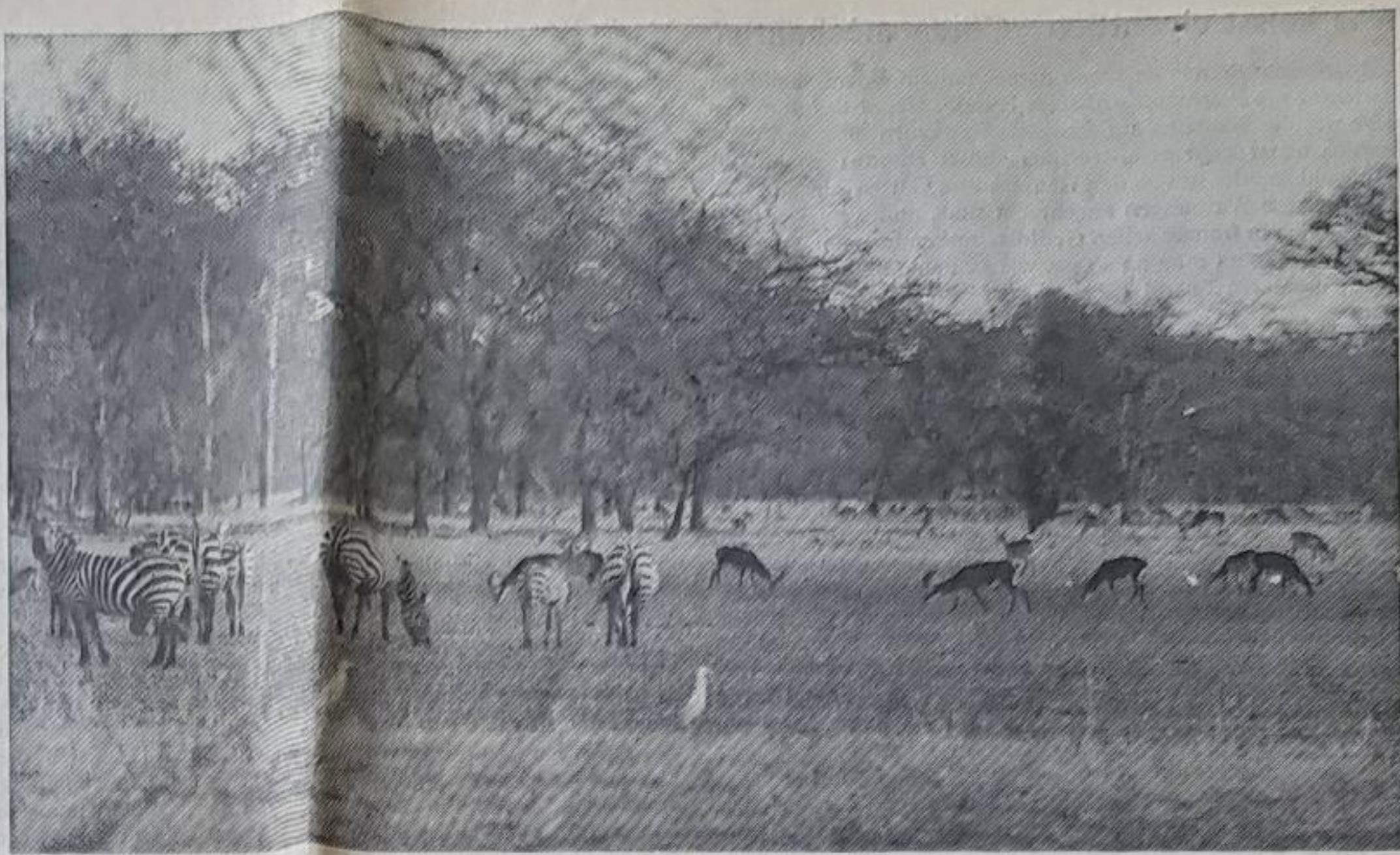
Die Murle, ein kleines Volk von etwa 30 000 Menschen, ursprünglich aus Äthiopien eingewandert, sind ebenfalls Erzfeinde der Anyuak. Obwohl sie 1973 die Anyuak-Dörfer in der Ojua-Gegend zerstörten, sämtliche Männer töteten und Hunderte von Frauen und Kindern entführten, betrachten die Anyuak sie zwar als Feinde, Räuber und Eindringlinge, nicht aber als Unmenschen: Anyuak fühlen sich weniger verwandt mit ihren nilotischen Nachbarn, den Nuer, denn mit den Murle, welchen sie höchste Stärke und ausserordentlichen Mut (wie auch grosses Kunstverständnis) attestieren. 1980 wurden die Murle von einer grossen Dürre betroffen. Sie verloren die Hälfte ihres Viehs, und zahlreiche Leute verhungerten. In Pibor wurde die Notlage der Murle von arabischen Händlern schamlos ausgenutzt. Als Murle-Verbände ein Dinka-Lager bei Bor überfielen, einige Leute töteten und das Vieh entführten, liess der Armeehauptmann von Pibor, ein Dinka, seine Leute straffrei Murle abschiessen. Es soll zu Massakern an Frauen und Kindern gekommen sein. Mehrere hundert Murle sollen erschossen oder lebendigen Leibes verbrannt worden sein — bis die Murle ihrerseits Pibor überfielen und brandschatzten. Es war schliesslich der Besonnenheit arabischer Offiziere zu verdanken, dass die Eskalation nicht weiter fortschritt, sondern ein Waffenstillstand in Kraft trat. Bei einer Durchsuchungsaktion wurden bei den Murle 400 automatische Gewehre beschlagnahmt, die sie grösstenteils von geflüchteten Soldaten Idi Amins gekauft hatten. Die Murle fühlen sich durch den Dinka- und Nuer-Einfluss im Südsudan noch stärker bedrängt als die Anyuak, sind aber schwerer zu fassen, weil sie mit ihrem Vieh nicht in Dörfern leben. Sie werden nun zusätzlich durch die Schaffung des Boma-Nationalparks bedroht, von welchem auch die Anyuak betroffen sind. Auf Initiative der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft entsteht ein 18 000 Quadratkilometer grosser Nationalpark, der in seinem Tierreichtum und der Abgeschiedenheit für ostafrikanische Verhältnisse einzigartig sein soll.

Bei der Schaffung dieses Parks ist zwar an die Tiere, aber kaum an die Menschen gedacht worden. Obwohl das Land selbst nach sudanesischem Gesetz den dort lebenden Stämmen gehört, sind diese nie über das Vorhaben informiert, geschweige denn um ihre Meinung gefragt worden. Die Pläne für den Park wurden von ausländischen Experten ausgebrütet und von den verantwortlichen Dinka- und Nuer-Ministern begrüsst. Für die

Murle und auch die Toposa aber ist Boma mit seinen zahlreichen Flussläufen ein unabdingbarer Wandergrund. Die Berg-Murle auf dem Boma Mountain können überdies wegen der Tsetsefliege kein Vieh halten und sind so ausschliesslich auf Jagd und Fischfang angewiesen. Was soll aus ihnen werden und was aus den viehzüchtenden, unesshaften Murle im Tiefland? Man hat an eine Zwangsevakuierung ins menschenleere Gebiet zwischen Bor und Pibor gedacht, aber diese topfebene Steppe ist eben nur deshalb unbesiedelt, weil es dort keinen Tropfen Wasser gibt (während in der Regenzeit alles unter Wasser steht). Die einzige Möglichkeit zum Ueberleben wird für die Murle in einer Besetzung eines Teils des Anyuak-Landes bestehen; das wird unweigerlich Krieg bedeuten. Die Anyuak werden aber auch



Eine Weissohr-Moorantilope ist von einem Speer getroffen worden.



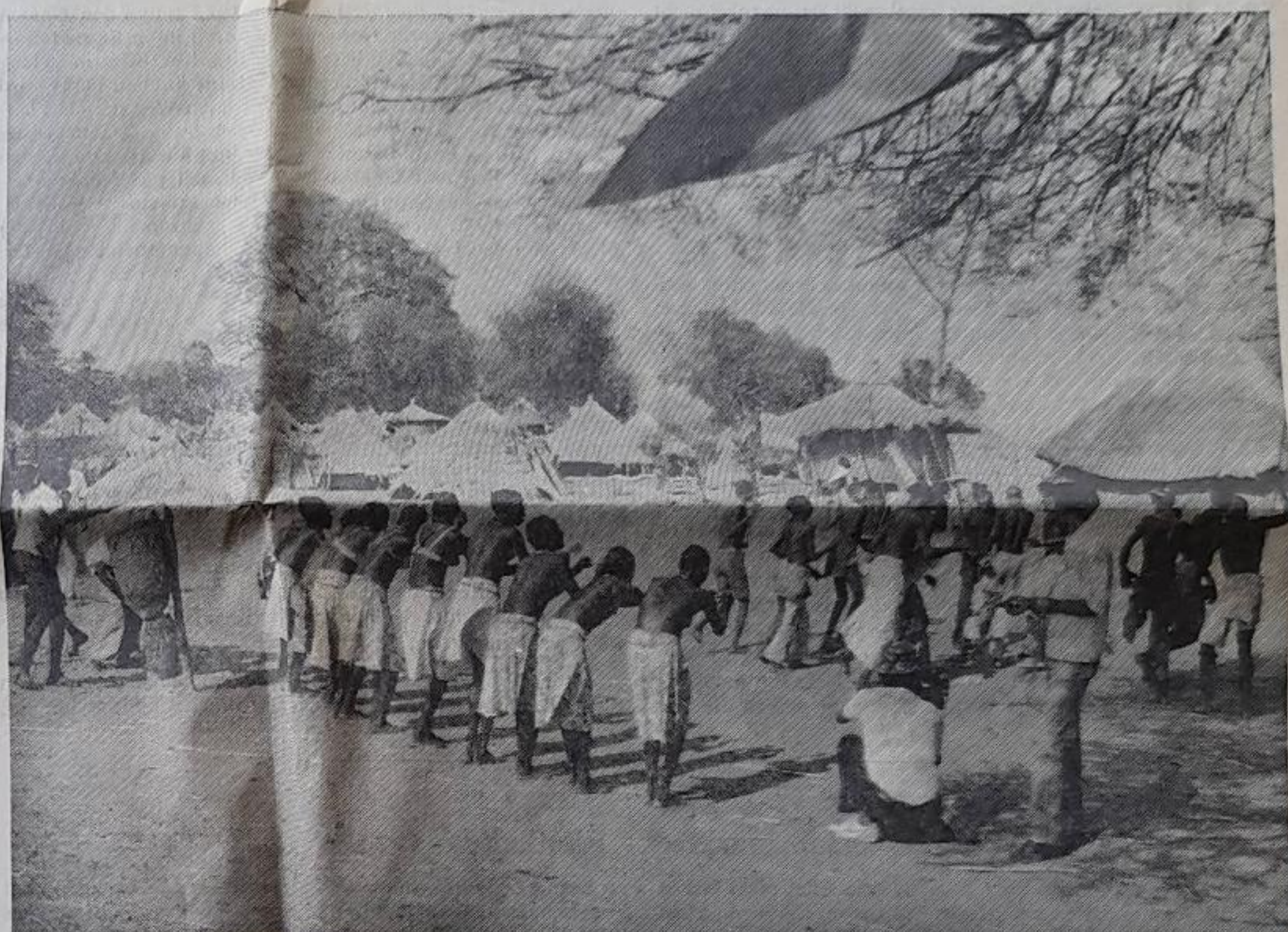
Der Tierreichtum am Oboth bleibt den Anyuak fortan verschlossen; der Boma-Nationalpark soll Touristen anziehen.

selbst sehr direkt von dem Parkprojekt betroffen, müssen doch eine Reihe Dörfer längs des Oboth-Flusses (der Parkgrenze) geräumt werden. Ausserdem soll der Fischfang im Oboth untersagt sein, so dass die Anyuak in Zukunft wohl auf Fisch zu verzichten haben und nur noch auf der anderen Seite des Oboth jagen dürfen. Zu Beginn der Regenzeit und am Anfang der Trockenzeit werden sie allerdings überhaupt keine Tiere jagen können (da diese im Park sind) und ihre Jagd also auf höchstens drei Monate beschränkt sehen. Zu Anfang der Regenzeit wandern die Antilopen in die weniger sumpfigen Gebiete in der Gegend von Kapoeta.

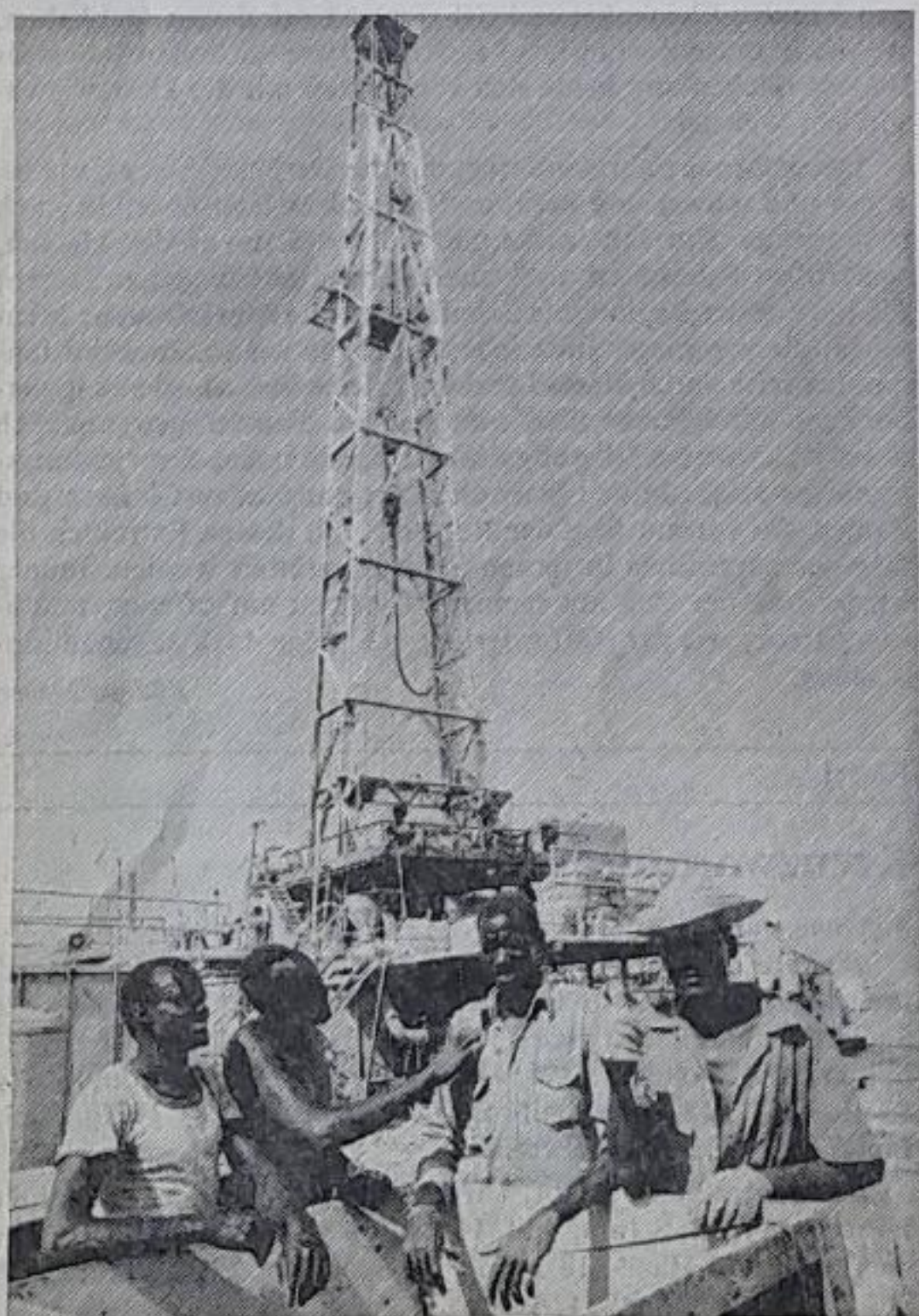
Innerhalb des Parkes ist jede Jagd untersagt, sogar die traditionelle Jagd mit dem Speer. Die Speerjagd beeinflusst indessen den Tierbestand kaum, denn in jeder Trockenzeit verenden viele Tiere sowieso aus Wassermangel. Prof. Grzimek von der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft hält eine Speerjagd innerhalb eines Parkes zwar für möglich, aber der direkt verantwortliche Leiter im Südsudan, McClinton, besteht auf dem völlig unsinnigen totalen Jagdverbot.

Bei den Anyuak vermochte die Regierung nie richtig Fuss zu fassen, und dies nicht nur wegen der Unzugänglichkeit des Gebietes während neun Monaten pro Jahr. Es fehlte jedes Entwicklungskonzept. Manchmal gab es völlig sinnlose Aktivitäten: So erhielt König Agada vom Staatspräsidenten einen nagelneuen Traktor samt Pflug geschenkt; die kostspieligen Maschinen verrotteten aber dort, wo sie abgeladen wurden, da niemand Traktor fahren konnte.

Die Zukunft könnte für die Anyuak düster aussehen: Im Norden durch die Nuer bedrängt, im Osten ideologisch-gesellschaftspolitisch unter Druck, im Westen von den aus Boma vertriebenen Murle attackiert und im Süden von ausländischen Tierfreunden behelligt — und über all dem droht noch die Gefahr eines neuen Bürgerkriegs zwischen dem Nord- und dem Südsudan. Bleibt auch Hoffnung? In einem seiner seltenen Kommentare zur politischen Lage meinte König Agada: «Gott wird bald neue Menschen erschaffen, Menschen, die nicht müde sind» ... Und als ob er ein Buch zuklappen wollte, fügte er melancholisch hinzu: «Denn wir jetzigen Menschen, wir sind so müde, so todmüde.»



Ein Team der äthiopischen Tourismusbehörde filmt bei Ithang zu Werbezwecken einen Tanz der Anyuak-Frauen, über denen die äthiopische Flagge weht.



In Bentiu arbeiten Nuer, Erzfeinde der Anyuak, bereits auf den Oelfeldern der Firma Chevron.



Nordöstlich von Malakal ist die Erschliessung der Oelquellen näher ans Anyuak-Land herangerückt. Dinka sind von der Viehzucht auf das Schleppen von Chemikaliensäcken umgestiegen.